

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Die Industrie im Kriege.

Wien, 16. September.

Die Bedingungen der Erzeugung und des Verdienstes fast aller großen Industrien werden jetzt durch den Krieg entscheidend bestimmt. Mehr als zwei Jahre eines beispiellosen, immer neue Staatengruppen erfassenden Weltkrieges haben die einschneidendsten Verschiebungen in der Güterproduktion und im Verbrauche hervorgerufen; der Krieg ist in einem noch nie dagewesenen Umfange ein Wirtschaftskrieg geworden, wird mit dem ausgesprochenen Zwecke des ökonomischen Niederrückens, mit den Mitteln einer Unterbindung der Lebensadern des Verkehrs geführt, und vor den höchsten Zwecken, die jeder Staat durch die Entscheidung der Waffen verfolgt, müssen alle Sonderinteressen des Einzelnen zurücktreten. Die Industrie hat sich vom ersten Tage an den Krieg eingestellt, ihre ganze Tätigkeit, die Verwendung der Rohstoffe und die Abgabe ihrer Fabrikate an den Konsum ausschließlich durch die Erfordernisse des Krieges bestimmen lassen, die eingreifenden Änderungen des Kriegszustandes treten aber mit seiner langen Dauer immer schärfer in die Erscheinung. Nach der Ueberwindung der großen Schwierigkeiten des Ueberganges hat sich die Industrie sofort zur Kriegsindustrie umgestaltet und in ihren meisten Zweigen aus der außerordentlichen Situation Nutzen gezogen. Jene Fabriken, die unmittelbar Kriegsmaterialien erzeugen, arbeiten vom ersten Tage an mit fieberhafter Anspannung, die bisher auch nicht einen Augenblick lang nachgelassen hat; andere Unternehmungen der Bekleidungs- und Ausrüstungsindustrie sind gleichfalls auf das äußerste beschäftigt und produzieren ohne Verminderung, da die Rohstoffe, Wolle, Baumwolle und Leder, selbst wenn sie für den bürgerlichen Absatz knapp werden, doch für die Bedürfnisse des Staates in zureichenden Mengen referiert sind. Große Gruppen, die in den letzten Friedensjahren wegen übermäßiger Anlagen nur unzureichende Verwendung fanden und an schleichender Krise der Ueberproduktion litten, sind aus ihr durch den gewaltig gewachsenen Verbrauch der Kriegszeit herausgerissen worden; sie haben reiche Arbeit, konnten ihre Lager mit bedeutendem Gewinn abstoßen, von den hohen Preisen ausgiebig Nutzen ziehen und der Krieg hat nach dem Ausspruch eines hervorragenden Großindustriellen manche Wunde geheilt, die der Frieden geschlagen hat. Die Rehrseite zeigt sich bei einzelnen Industriezweigen, die ihre volle Tätigkeit nicht entfalten können, weil ihre Rohmaterialien für die Ernährung der Bevölkerung benötigt werden. Die Zuckerindustrie hat ihre Produktion erheblich eingeschränkt, da ihr der Export fast zur Gänze entgangen ist, der größere Verbrauch und die höheren Preise im Inlande haben jedoch einen Ersatz geschaffen. Die Bierbrauereien und die Branntweinbrennereien mußten ihre Erzeugung gleichfalls radikal vermindern und die Einstellung ihrer Beschäftigung wird sich im dritten Kriegsjahre noch stärker als bisher fühlbar machen.

Im ersten Kriegsjahre hat die Brauindustrie Österreichs noch nahezu voll gearbeitet. Während normaler Friedensjahre wurden von den österreichischen Brauereien regelmäßig 20 bis 22 Millionen Hektoliter Bier hergestellt, wovon rund eine Million Hektoliter im Auslande verkauft wurde. Der Export hat fast zur Gänze aufgehört, viele Brauereien hatten aber noch erhebliche Mengen von Rohmaterialien und konnten, obwohl die Gerste für die Ergänzung der Mehlvorräte durch staatliche Verfügungen sehr früh zurückgehalten wurde, doch ihre Tätigkeit beinahe zur Gänze aufrechterhalten. So wurden in der Kampagne, die mit dem September des Jahres 1915 abschloß, von den meisten Brauereien drei Viertel der gewöhnlichen Erzeugung, von einzelnen, besonders gut versehenen Unternehmungen auch erheblich mehr ausgebracht. Mit dem Herbst des vorigen Jahres begann eine etwas stärkere Einschränkung. In der zweiten Braukampagne, die mit August des heurigen Jahres endigte, vermochten zwar einzelne Unternehmungen bis zu 90 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit zu erzeugen, indem sie von jenen Brauereien, die nicht genügende Malzvorräte besaßen, die Kontingente aufkauften. Schon vom Frühjahr an machte sich aber der zunehmende Mangel an Gerste und Malz stärker fühlbar. Die Fabriken verstanden es indessen, da sie mit billigen Rohmaterialien aus früherer Zeit her arbeiteten und aus den gestiegenen Bierpreisen Nutzen zogen, einen Ausgleich zu finden. Die Preise hatten vor dem Kriege für den Hektoliter Abzugsbier ohne Steuer 18 bis 20, für Lagerbier 20 bis 28, für Pilsener Bier bis zu 34 Kronen betragen, in der Periode 1915/16 stellte sich der Preis für Abzugsbier auf etwa 33, für Lagerbier und Märzenbier auf 33 bis 37, für Pilsener Bier auf 42 Kronen für den Hektoliter. So haben die meisten Brauereien bei der nicht allzusehr verminderten Tätigkeit ihre Rechnung gefunden und der Ertrag ist bei manchen Betrieben bis zum heurigen Herbst sogar über das Ergebnis normaler Jahre hinausgegangen.

Mit der gegenwärtigen Kampagne haben sich die Lage und die Aussichten der Brauindustrie rapid geändert. Noch im Juli mochte man erwarten, die Biererzeugung im bisherigen Umfang aufrechterhalten zu können; die Aussichten der Gerstenernte wurden sehr günstig beurteilt und die Bierbrauereien hofften, ihr volles Quantum zu erhalten. Eine gute Ernte wurde zwar ohne Schaden hereingebracht, ihr Ergebnis muß aber fast zur Gänze für die Erzeugung der Brot- und Mehlvorräte herangezogen werden. Infolge des jüngst erlassenen Vermählungsverbotes darf Bier nur mehr aus den vorhandenen Malzvorräten erzeugt werden, und die Malzindustrie hat daher kein weiteres Arbeitsfeld. Nur die wenigsten Bierbrauereien sind aber noch im Besitze zureichender Mengen von Malz und auch sie werden ihren Restvorrat bald aufgearbeitet haben. Den Brauereien wurde kürzlich in einer offiziellen Mitteilung die Zuweisung von dreitausend Wagen Gerste in Aussicht gestellt; sollten sie diese Menge erhalten, so könnten sie etwa 15 Prozent der normalen Jahres-

erzeugung aufrechterhalten. Schon jetzt ist die Produktion sehr eingeschränkt. Eine der größten Brauereien der Alpenländer hatte im Frieden eine Monatserzeugung von 30.000 bis 35.000 Hektoliter und auch im Jahre 1915/16 war ihr Bierausstoß noch immer sehr beträchtlich; jetzt stellt sie im Monat etwa 900 Hektoliter her und auch diese Menge nur aus technischen Gründen, um für die Hefe Verwendung zu finden. Die Brauereien verweisen darauf, daß in Oesterreich etwa 6 1/2 Millionen Schweine vorhanden sind; würde man hiervon nur 150.000 Stück schlachten, so könnte man an Futter ein Quantum Gerste sparen, das eine Bierproduktion von 30 Prozent des früheren Umfanges zulassen würde. Für das Jahr 1915/16 wären die meisten Brauereien in der Lage, etwa die gleichen Dividenden wie in den letzten Jahren zu zahlen; ob sie das tun werden, dürfte von der Beurteilung der Aussichten des laufenden Betriebsjahres abhängig gemacht werden. Für dieses muß naturgemäß mit größeren Gewinnausfällen, bei manchen Unternehmungen wohl auch mit gänzlicher Ertragslosigkeit gerechnet werden. Schwerer als ein vorübergehender Gewinnentgang siele jedoch der Umstand ins Gewicht, wenn eine große Industrie zur Untätigkeit verurteilt werden würde. In den Brauereien sind 8000 Beamte, 30.000 bis 40.000 Arbeiter beschäftigt, mit den Familienmitgliedern macht das 200.000 Menschen aus; von der Brauerei sind 160.000 Gastwirtschaften abhängig, die wiederum 800.000 Menschen den Lebensunterhalt liefern, und reichlich der vierte Teil dieser Betriebe müßte, wenn ihnen das Bier entzogen wird, ihre Tätigkeit einstellen. Das sind die harten Zwischenfälle, die der Krieg in seinem Gefolge hat. Bier ist ein höchst bedeutungsvolles Genussmittel. Noch wichtiger ist aber die Ernährung des Volkes; ist die Gerste für diesen Zweck unentbehrlich, so müssen hinter diesem Ziele alle anderen Interessen zurücktreten.

Auch die Spiritusindustrie mußte ihre Tätigkeit stark einschränken. Vor dem Kriege wurden an kontingentiertem Spiritus und an Exzontingent in Oesterreich gegen 1 1/2 Millionen Hektoliter gebrannt; in der eben abgelaufenen Betriebsperiode ist die Erzeugung auf rund 720.000 Hektoliter zurückgegangen. Große Fabriken in Galizien und der Bukowina stehen infolge der kriegerischen Ereignisse still; die Verwendung von Kartoffeln und Mais zur Branntweinerzeugung wurde fast zur Gänze verboten, um diese Feldfrüchte für die Volksernährung zu erhalten. Die Brennereien mußten Ersatzstoffe heranziehen, in erster Reihe Melasse, die ihnen von den Zuckerraffinerien auf Grund eines mit staatlicher Genehmigung geschlossenen Vertrages geliefert wird. Auch dieser Rohstoff ist namhaft spärlicher geworden, weil die Zuckerraffinerien selbst weniger erzeugen und die Melasse neben der Branntweinerzeugung Verwendung als wichtiges Viehfutter findet. So wird für die neue, eben angebrochene Periode mit einer weiteren Verringerung der Spirituserzeugung bis auf 40 Prozent oder rund 600.000 Hektoliter gerechnet. Die Spirituspreise sind im Kriege gewaltig gestiegen. Vor dem Kriege kostete rektifizierter Spiritus 60 bis 70 Kronen und zuzüglich der Steuer 200 bis 210 Kronen vom Hektoliter; jetzt stellt sich der Preis auf 210 bis 220, die Steuer auf 240 Kronen, insgesamt kostet ein Hektoliter hundertgradigen Alkohols 450 Kronen. Der Preis hat sich mehr als verdoppelt, der Konsum hat sich aber nicht abshrecken lassen, die Nachfrage bleibt groß und wird durch die unzureichenden Vorräte nicht befriedigt. Die Branntweinbrennerei ist in der gegenwärtigen, durch den Krieg geschaffenen Lage fast zur Gänze eine Lohnindustrie geworden; sie übernimmt von den Zuckerraffinerien die Melasse und erhält den Raffinerielohn, der im Verhältnis zum Verkaufspreise aufgestellt ist und mit diesem in geometrischer Progression steigt. Die durchgreifende Preiserhöhung hat den Gewinn der Spiritusraffinerien vermehrt und einen Ersatz für die Verminderung der Produktionsmenge geboten. Die meisten Fabriken werden die letzte Brennperiode mit namhaft höheren Gewinnen abschließen. Sollte die Einschränkung der Brennerei noch einen weiteren Umfang annehmen, so würde sich, da die Zentralregie bleibt, die Wirkung immerhin fühlbar machen, wenngleich die großen Unternehmungen durch umfassende Rücklagen aus früheren Gewinnen vorgebaut haben. Den Löwenanteil am Nutzen hat sich der Staat durch die höhere Steuer, in Ungarn überdies, durch eine direkte Quote vom Fabrikationsgewinn gesichert. Die Spiritusindustrie wird wohl im Frieden einen namhaften Teil der Lasten für die Verzinsung des Kriegsauswandes auf sich zu nehmen haben.